

Darf der Mensch glücklich sein?

LUTHER-DISPUT am Freitag um 19 Uhr in der Eisenacher Georgenkirche zu „Luther, das Glück und das Leid“.

Der Erfurter Philosoph Wilhelm Schmid diskutiert mit dem EKD-Präses Nikolaus Schneider über Luthers These vom notwendigen „Hass gegen sich selbst“

EDITORIAL

„Der Hass gegen sich selbst ist die wahre Herzensbuße“



VON PAUL-JOSEF RAUE UND THOMAS A. SEIDEL

Marianne ist gerade mal 47 Jahre alt, als sie eines Morgens tot im Bett liegt neben ihrem Ehemann. Der Mann ist Kriminalkommissar, dem der Tod seiner Frau die Lust am Leben nimmt. Er stolpert dabei über einen Spruch aus der Bibel:

„Trauer ist besser als Lachen. Durch Trauer wird das Herz gebessert. Das Herz des Weisen ist im Haus der Klage.“

So beginnt der neue Kriminalroman des Schweden Hakan Nesser, des Philosophen unter den Krimi-Autoren. Der Anfang seines neuen Romans steht in der Tradition Luthers, der gleich zu Beginn seiner Wittenberger Thesen, in der vierten, schreibt:

„Der Hass gegen sich selbst ist die wahre Herzensbuße.“

Das ist eine Melodie, die Luther aus dem Alten Testament aufnimmt und weiter spielt. In dem Spruch des Predigers, einem modernen Krimi wie ein Motto vorangestellt, kommt das Glück nur als Hindernis vor auf dem langen Lauf zum besseren, zum jenseitigen Leben.

„Es ist besser, in das Haus der Klage zu gehen, denn in das Trinkhaus“, schreibt der Prediger. Wer wagt sich da noch vor die Tür.

Obgleich Luthers Lebenslust von „Wein, Weib und Gesang“ sprichwörtlich geworden ist, so ist seine Skepsis gegenüber dem Glück auf der Erde unübersehbar. Sie hat ihren Grund auch in den irdischen Verhältnissen: Die Zeiten waren schlecht, vor allem für das einfache Volk – überall Krieg, Hunger, Elend.

Luthers Auseinandersetzung mit Leid und Glück spiegelt sich in der Erwartung des nahen Endes der Welt. Weltuntergangs-Stimmung ist aber durchaus modern. Die Angst vor dem Atomkrieg und der Kalte Krieg beherrschten lange das Denken der Menschen; heute herrscht die Angst vor der Zerstörung der Umwelt und der Unberechenbarkeit des Terrorismus.

So stehen mehr Krimis in der Liste der bestverkauften Bücher und Filme als Traktate und Romane über das Glück. Gleichwohl hat sich eine erfolgreiche Glücks-Industrie etabliert, die Wellness und Genuss als höchstes Ziel propagiert.

Wir gehen, in der Sprache des Predigers, vom Haus der Freude ohne Zögern ins Haus der Klage, von der Glücks-Massage in einen Mords-Film, versorgt mit Glücks-Drogen und der Frage, warum wir so viel Leid ertragen müssen.

Es ist Zeit, das Sprechen über Glück und Leid nicht allein den TV-Dampfpfunderern zu überlassen, sondern mit Philosophen und Theologen zu debattieren – die sich in der langen Geschichte des Glücks und Leids auskennen.

DIE DISPUTANTEN



Nikolaus Schneider,

geboren 1947, verheiratet, drei Kinder, lebt in Düsseldorf, ist seit 2003 Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland. Berufsausbildung und Studium absolvierte er in Wuppertal, Göttingen und Münster.

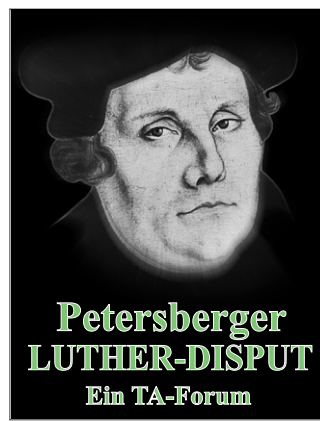
Im Jahr 2003 wurde der vorherige Gemeinde- und Diakoniefarrer und Superintendent Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Von 2005 bis 2010 war er Vorsitzender des Aufsichtsrates des Evangelischen Entwicklungsdienstes, von 2009 bis 2010 Vorsitzender des Diakonischen Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Seit 2010 ist er Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland.



Wilhelm Schmid,

geboren 1953 in Billenhausen (Bayerisch-Schwaben), lebt als freier Philosoph in Berlin und lehrt Philosophie als außerplanmäßiger Professor an der Universität Erfurt. Umfangreiche Vortragstätigkeit, seit 2010 auch in

China. 2012 wurde ihm der Meckatzer-Philosophiepreis für besondere Verdienste bei der Vermittlung von Philosophie verliehen. Viele Jahre lang war er als Gastdozent in Riga/Lettland und Tiflis/Georgien, sowie als „philosophischer Seelsorger“ an einem Krankenhaus bei Zürich/Schweiz tätig. Homepage: www.lebenskunstphilosophie.de



Petersberger LUTHER-DISPUT
Ein TA-Forum

„Unglücklich sein – Eine Ermutigung“ heißt das schmale Buch, das der Erfurter Philosoph Wilhelm Schmid vor Kurzem geschrieben hat. Darin lesen wir: „Das übermäßige Reden über das Glück nährt die Illusion, es könne ein gelingendes Leben, eine gelingende Beziehung ohne Einbußen und Schattenseiten geben.“

„Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist. Leben und Glauben mit dem Tod eines geliebten Menschen“ heißt das Buch, das Nikolaus Schneider vor einigen Jahren, zusammen mit seiner Frau,

geschrieben hat, nachdem seine Tochter Meike an Leukämie gestorben war und er mit Gott zu hadern begann.

Kurz vor Karfreitag und Ostern diskutieren zwei Menschen, die Glück und Unglück erfahren haben, diskutieren der Philosoph und der Pfarrer über Luther, das Glück und das Leid. Der Eintritt ist frei.

Unsere Zeitung veranstaltet gemeinsam mit Thomas A. Seidel, Beauftragter der Landesregierung für das Reformations-Jubiläum 2017, die „Petersberger Luther-Dispute“. Sie orientieren sich an den Disputationen, wie sie zu Zeiten Martin Luthers üblich waren. Debattiert werden am Freitagabend die Thesen, die wir auf dieser Seite veröffentlichen.

Ein zu Tode gefolterter Mensch hängt am Kreuz, in jeder christlichen Kirche. Wenn das personifizierte Leiden im Zentrum steht, hat dann das Glück im Christentum überhaupt einen Platz?

Nikolaus Schneider:



Das Glück hat einen wichtigen Platz im Christentum, jedoch mit einer Qualität, die das irdische Leben entgrenzt und mit dem unzerstörbaren Leben im Reich Gottes verbindet. Das Kreuz in der Kirche verweist nicht allein auf das Leiden, sondern auf das überwindende und überwundene Leiden. Gott zeigt durch das Kreuz Christi seine Menschennähe – bis in den tiefsten Grund und Abgrund und durch die Auferstehung Jesu, dass seine Lebensmacht stärker ist als alle Todemächte. Die Liebe Gottes zu uns Menschen zielt in Kreuz und Auferstehung, die untrennbar zusammengehören, über irdisches „Glück“ hinaus.

Wilhelm Schmid:



Was ist Glück? Moderne Menschen wollen, dass immer alles positiv ist. Diese Vorstellung hat im Christentum bisher keinen Platz, jedenfalls nicht für das Diesseits. Soll sich das ändern? Soll Jesus am Kreuz künftig lächelnd dargestellt werden? Das würde nichts daran ändern, dass es weiterhin Negatives gibt. Menschen können versuchen, es zurückzudrängen, aber gänzlich aufzuheben ist es nie. Glück gibt es, aber nicht ohne Unglücklichsein, Freude nicht ohne Ärger, Lust nicht ohne Schmerz, das ist nun mal die Spannweite des menschlichen Lebens. Philosophie und Theologie sollten das Bewusstsein dafür wachhalten.

Luther spricht in der 4. seiner berühmten Thesen gegen den Ablass (von 1517) vom notwendigen „Selbsthass“. Provoziert solch ein Bild vom Menschen nicht Depressionen und psychische Katastrophen?

Nikolaus Schneider:

Luthers Bild in These 4 beschreibt in der Sprache seiner Zeit den oft schmerzhaften Weg der Reue. Wenn Menschen klar wird, dass sie etwas Böses getan haben, quält sie durchaus ein schlechtes Gewissen. Das bezeichnet Luther hier als „Selbsthass“. Diesem Selbsthass, diesem Schmerz über sich selbst, kommt Gottes Gnade und Liebe entgegen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ (Matthäus 11,25). Gott will Menschen von ihrem schlechten Gewissen und quälendem Selbsthass befreien und in die heilvolle Gemeinschaft mit ihm rufen. Das brauchen Menschen jeden Tag neu.

Wilhelm Schmid:

Das Beste an dieser These Luthers ist: Niemand kennt sie, von einigen Experten abgesehen. Insofern hält sich die Wirksamkeit in Grenzen. Das war in der Geschichte lange anders und ich fürchte, dass tatsächlich viele Menschen darunter gelitten haben. Als Gegenreaktion ist es in moderner Zeit zu einer übermäßigen Selbstliebe gekommen, die auch nicht gesund ist. Mein Vorschlag ist, sich darum zu bemühen, mit sich selbst befreundet zu sein. Eine gute Beziehung zu sich ist die beste Grundlage für gute Beziehungen zu anderen, das sah schon Aristoteles so. Das ist auch der Sinn der Formel: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Die Reformation wird häufig als „Seelsorge-Bewegung“ bezeichnet. Sind die von Luther „erfundenen“ Seelsorger, die die Schäden des Selbsthasses beheben sollen, die Vorläufer der Psychologen, die mit dem Selbsthass der Ungläubigen ihr Geld verdienen?

Nikolaus Schneider:

Seelsorge an sich ist keine christliche Erfindung, die gab es schon zur Zeit Platons. Christliche Seelsorge fasst den Raum der Seele weiter als die Psychologie. Seele im christlichen Sinne meint zwar auch Herz, Gemüt und Gewissen des Menschen, weiß diese aber offen für das Wirken des Geistes Gottes. Christliche Seelsorge beschränkt sich nicht auf die innere Dynamik des Menschen. Evangelische Seelsorge heißt, einem um sein Selbstwertgefühl ringenden Menschen Gottes bedingungslose Liebe zuzusagen. Dabei hat die Seelsorge heutzutage auch Erkenntnisse der psychologischen Wissenschaft aufgenommen.

Wilhelm Schmid:

Die Seelsorge stammt aus der Philosophie. Sokrates bezeichnete seine Tätigkeit als Sorge für die Seele, griechisch epimeleia tes psyches. Das wurde von den ersten Kirchenvätern ins Christentum übernommen, mit einer bedeutsamen Abwandlung: Statt Menschen bei der Sorge für ihre Seele behilflich zu sein, sollte sie ihnen abgenommen werden, um sie zuverlässig zu Gott zu führen. Der Selbsthass verhinderte die Stärkung des Selbst und seiner Seele. So lag die ursprüngliche Seelsorge brach, auch die Philosophie kümmerte sich in moderner Zeit nicht mehr darum, in diesem Vakuum konnte sich die Psychologie entfalten.

Wie kann Gott so viel Leid zulassen? Können wir mit Luthers Antworten heute noch etwas anfangen?

Nikolaus Schneider:

Die Frage „Wie kann Gott so viel Leid zulassen?“ stellen Menschen seit sie denken. Nachdenken. Auf diese Frage kann es keine allgemeingültige und abschließende Antwort geben. Luther sagt, dass es anmaßend sei, Gottes Gerechtigkeit zu hinterfragen. Angesichts des Christusereignisses dürfe sich der Glaubende vielmehr gewiss sein, dass Gott seinen Geschöpfen und seiner Schöpfung in vollkommener Liebe zugewandt ist, auch wenn seine Liebe zu weilen verborgen ist und bleibt. Erst im Licht des himmlischen Lebens wird Gott seine Gerechtigkeit offenbaren. Eine trostvollere Antwort gibt es nicht.

Wilhelm Schmid:

Dass eine solche Frage, wie Gott Leid zulassen kann, überhaupt gestellt werden kann, setzt ein bestimmtes Gottesbild voraus. Ich würde mir sehr wünschen, dass da eine Stelle im Johannes-Evangelium 1, 18 erster genommen werden würde: „Gott hat kein Mensch jemals gesehen.“ Soll heißen: Niemand weiß wirklich, wer oder was das ist. Es steht Menschen nicht zu, einem Gott menschliche Attribute zuzuschreiben und ihm dann vorzuwerfen, ihnen nicht gerecht zu werden. Ich stelle mir vor (aber es ist nur eine Vorstellung), Gott ist jenseits von Gut und Böse, keine Person, nichts Menschliches, einfach nur reine Energie.

Was bedeutet Glück für Sie persönlich?

Nikolaus Schneider:

Glück bedeutet für mich, in vertrauensvollen und erfüllten Beziehungen zu leben – zu Gott und zu vielen Menschen. Die Beziehung zu Gott schenkt mir die Hoffnung, dass Leiden und Tod nicht das letzte Wort über mich und mein Glück haben. Die Beziehung zu Menschen – vor allem zu meiner Frau und meiner Familie – lassen mich auch in schweren Zeiten getrost und zuversichtlich leben. Sie sind „Wellness“ für meine Seele und helfen mir, mit zerstörerischem Selbsthass zurecht zu kommen.

Wilhelm Schmid:

Darüber denke ich nicht nach, ich mache mich doch nicht freiwillig verrückt. Mir reicht eine Tasse Espresso am Morgen im Café, dann tue ich meine Arbeit, das ist mir wichtig, das ist für mich Teil des Sinns, den ich für wichtiger halte als das Glück. Um Sinn bemühe ich mich, wo immer ich kann: Auf der sinnlichen Ebene, daher der Kaffee, ein möglichst guter. Auf der seelischen Ebene mit der Pflege von Beziehungen der Liebe, Familie und Freundschaft, das tut der Seele gut. Auf der geistigen Ebene, dazu taugt die philosophische Arbeit besonders gut. Und auf der transzendenten Ebene, die mir persönlich viel bedeutet.